

2. Fastensonntag 2021 (28.2.2021)

Evangelium: Mk 9,2-10

Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg, aber nur sie allein. Und er wurde vor ihnen verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann. Da erschien ihnen Elija und mit ihm Mose und sie redeten mit Jesus. Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste



nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen. Da kam eine Wolke und überschattete sie und es erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören. Als sie dann um sich blickten, sahen sie auf einmal niemanden mehr bei sich außer Jesus. Während sie den Berg hinabstiegen, gebot er ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Dieses Wort beschäftigte sie und sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.

Predigt: (Gerald Warmuth)

Liebe Gemeinde

In unserer kritischen Zeit kommen wir schnell ins Stutzen, wenn wir das Evangelium heute hören.

Strahlende Gewänder, verklärte Gesichter, Licht am Himmel, das alles hört sich an, wie der Bericht über Ufos oder wie ein Zeitungsbericht über Zauberei.

Wenn wir es als einen Tatsachenbericht verstehen, gibt es für uns nur zwei mögliche Reaktionen.

- Entweder wir halten die Erzählung für wahr, also dass eben Jesus dort auf dem Berg mit Elija und Moses ein wundersames Gespräch geführt hat.

- Oder wir zweifeln an der Historizität, d.h. wir glauben, dass es nicht so passiert ist.

Auswirkungen auf unser Leben, auf unser Handeln haben aber beide Wege nicht. Weder das eine noch das andere verändert uns wirklich. Weder die eine Sichtweise noch die andere sind für uns im eigentlichen Sinn frohe Botschaft.

Um uns wirklich über diese Erzählung aus dem Buch des Markus zu freuen, müssen wir auf die Bedeutung für unser Leben schauen.

Jesus ist ein Vorbild für unser Handeln.

Schauen wir also auf seinen Weg und wie er mit dem Vater umgeht.

Jesus hat also mit seinem Auftrag begonnen. Er geht den Weg der Auseinandersetzung. Es ist als ob er einen Kampf aufgenommen hat. Einen Weg, der ihn in Gefahr, schließlich ans Kreuz bringen wird.

Ein Mensch verzweifelt bei dieser Aussicht. Ein Mensch wird von Todesangst gefesselt und gelähmt. Wie oft erfahren wir diese Versuchung zu verzweifeln und zu resignieren in vielen Bereichen.

Schauen wir auf die Arbeitslosigkeit und den Krieg, den es in der Wirtschaft gibt.

Haben wir Menschen noch eine Chance gegen die Macht des Wirtschaftssystems, gegen den Teufelskreislauf aus Sachzwängen und nötigen Opfern. Lohnt es sich überhaupt den Kampf gegen die soziale Ungerechtigkeit aufzunehmen.

Haben wir Menschen noch eine Chance die Verelendung von immer mehr Ländern zu stoppen. Gibt es einen Ausweg aus der Pandemie.

So viele haben sich doch einfach mit der Situation abgefunden.

Und haben wir noch eine Chance den sittlichen Verfall unserer Gesellschaft aufzuhalten und dem Leben der einzelnen Menschen wieder mehr Sinn zu geben. Oder tauchen wir auch einfach ein in den Konsumrausch und ergeben uns unserer Ohnmacht.

Und in der Kirche. Hat es noch einen Sinn sich in der Kirche einzubringen.

Ist die Kirche nicht schon längst auf verlorenen Posten. Ist die Kirche nicht zum Museum einer Bewegung geworden, die gescheitert ist. Hartherzigkeit und Skandale überdecken jegliche Glaubwürdigkeit.

Hat es noch einen Sinn bei all dem, dagegenzuhalten. Hat es einen Sinn zu kämpfen.

Viele geraten auch ganz persönlich in eine solche Situation der Ohnmacht. Sie stehen einer Krankheit gegenüber, die den Tod bringt. Wir alle gehen unweigerlich auf den Tod zu. Hat es noch einen Sinn zu leben.

Wir alle stehen in solchen Ohnmachtserfahrungen, wenn wir den drohenden Umweltkollaps nicht verdrängen.

Aber wer nicht verdrängt, der verzweifelt.

In diese Situation hinein ist das Evangelium gesprochen.

Jesus zeigt uns einen anderen Ausweg aus der Welt der Tatsachen. Er selbst verdrängt seinen Tod und sein scheitern nicht. Er spricht von ihm zu seinen Jüngern. Er ist für uns ein Beispiel der Leidbewältigung und für den Umgang mit Ohnmacht.

Wir Christen wissen mit Jesus die Welt in Gottes Hand. Wir erwarten die Vollendung der Welt. Nennen wir es Paradies, oder Himmel oder Ewigkeit. Am Ende steht eine neue Welt, eine vollendete, vollkommene Welt. Das Reich Gottes, das wir erwarten, setzt sich durch. Aus dieser Hoffnung leben wir. Aber nicht nur von der Hoffnung, dass die Zukunft besser sein wird.

Jesus hat das Licht der Vollendung schon vor seinem Tod und seiner Auferstehung gesehen. Auf dem Berg.

Daraus nimmt er die Kraft nicht zu verzweifeln. Das Reich Gottes wird kommen. Aber das Reich Gottes ist auch schon da. Nicht nur Jesus sah das Licht. Auch wir können die Vollendung schon teilweise in unserem Leben schauen und erfahren.

Auch uns gilt das Wort Gottes:

„Dies ist mein geliebter Sohn.“

Gott steht zu seinen Kindern, Gott steht zu uns.

Daraus gibt sich deutlich ein Weg für uns. Wir verdrängen das Leid und den Tod nicht aus unserem Bewusstsein, sondern wir stellen uns die Vollendung vor Augen und sagen somit auch ja zum Tod, wie Jesus.

Die Erzählung des Markus ist doch eine frohe Botschaft, ist Evangelium. Sie zeigt uns einen Weg wie wir den Kampf gegen die Ohnmacht durchstehen können. Markus zeigt uns den Vorgriff auf die Vollendung, der für uns eine Quelle der Kraft sein kann.

Daraus ergibt sich, dass diese Erzählung wahr ist, denn Wahrheit ist mehr als eine geschichtliche Tatsache. Wahrheit ist, was in unserem Leben stimmt. Amen